

Wilhelm Maxen, am 30. Juli 1867 in Hildesheim geboren, studierte nach seinem Abitur am Gymnasium Josephinum von 1888-1895 in Rom Theologie, promovierte dort auch zum Doktor der Theologie und Philosophie und trat am 16. Dezember 1895 eine Stelle als Kaplan an der erst wenige Jahre zuvor errichteten St. Mariengemeinde in Hannover an. 1903 übernahm Maxen die Leitung des neu gegründeten Caritasverbands Hannover, um dann 1906 die Leitung der Pfarrei St. Godehard in Hannover-Linden zu übernehmen. Am 18. März 1917 wurde er Pfarrer in Hannover St. Marien, was er bis zu seinem gesundheitsbedingten Verzicht auf diese Pfarrstelle 1938 blieb. Seit 1936 auch Ehrendomherr am Hildesheimer Mariendom, lebte Wilhelm Maxen bis 1943 im hannoverschen St. Vinzenzstift und schließlich bis zu seinem Tod am 21. November 1946 in Dinglebe bei Hildesheim.

Als Kaplan in St. Marien hat sich Wilhelm Maxen in erheblicher Weise im »Volksverein für das katholische Deutschland« engagiert: durch zahlreiche Vorträge resp. die Organisation von Vortragsveranstaltungen mit bedeutenden Politikern der Zentrumsparterie; wie ihm das katholische Vereinswesen sowieso besonders am Herzen lag, ein »Katholik-Sein-im-Alltag« war seines Erachtens nach ohne die Arbeit der Vereine nicht möglich. Erhebliche – und nachhaltige – »Außenwirkung« erzielte Wilhelm Maxen durch sein Engagement bei der »Hannoverschen Volkszeitung«, einem »Ableger« der katholischen »Hildesheim'schen (Kornacker'schen) Zeitung«: Verlässliche und verständlichen Informationen über das Geschehen in der Welt und in der Kirche hielt er für unabdingbar, gerade im Konstrukt einer Großstadt wie Hannover; einige Jahre agierte er nebenamtlich als Hauptschriftleiter dieser Zeitung.

Im Blick auf die besonderen sozialen und caritativen Herausforderungen der um die Jahrhundertwende boomenden Provinzhauptstadt Hannover baute Wilhelm Maxen ab 1903 den hannoverschen Caritasverband auf, wobei ihm die kontinuierliche Einbindung von Ehrenamtlichen besonders am Herzen lag – wie er die caritative Arbeit auch stets als seelsorgliche Arbeit verstand. 1906 wechselte Wilhelm Maxen als Pfarrer nach Linden St. Godehard, wo die pastorale Begleitung polnischer und italienischer Arbeiter, die in der Landwirtschaft oder beim Bau des Mittellandkanals tätig waren, zu seinen besonderen Aufgaben gehörte. Der Caritas-Arbeit blieb er natürlich treu, »im Kleinen« u. a. durch ein weiterhin sehr umfangreiches Engagement in sozial-caritativen Vereinen und »im Großen« durch Referate auf Deutschen Katholiken- und Caritastagen – wie sich Wilhelm Maxen auch zeitlebens politisch engagierte, verstand er Kirche doch stets als Teil der Gesellschaft insgesamt.





Wilhelm Maxen (1867-1946)



Seelsorge verstand Wilhelm Maxen zuvorderst als ein Für-die-Menschen-Dasein, was der mit ihm befreundete Berliner »Großstadtapostel« Carl Sonnenschein einmal so zusammengefasst hat: »Das Pfarrhaus in der Marschnerstraße: ein Haus ohne Riegel. Wer nicht gerade bloß Brot heischt, kommt zu Pastor Maxen selber. Kann sein Herz bei ihm ausschütten. Er hat Zeit für ich! Schon das ist wichtig, dass Menschen sich aussprechen können. Um dieses Pfarrhaus liegt kein Gürtel der Einsamkeit. Freilich muss man die Menschen holen, der Not muss man nachsteigen. So ist dieses Haus zur Gemeinde geöffnet.«

Pfarrer Wilhelm Maxen hat im Anschluss an den Deutschen Katholikentag in Hannover 1924 in seiner Gemeinde eine Haus- und Kapellenmission durchgeführt; die erste Mission dieser Art in Deutschland überhaupt. Anders als bei den traditionellen Volksmissionen, bei denen die Gläubigen zur Teilnahme an verschiedenen Angeboten in der Pfarrkirche eingeladen wurden, gab es im Herbst 1924 in der Pfarrei St. Marien ein vielfältiges Angebot in verschiedenen »Stützpunkten« (Gasthäusern, Schulen usw.) im gesamten Gemeindebezirk: die Kirche machte sich auf den Weg zu den Menschen – weil Kirchenentfremdung nach Ansicht von Pfarrer Maxen weniger eine wirkliche Glaubensentscheidung war, sondern eher in der individuellen Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit des Einzelnen gründete; die Haus- und Kapellenmission hatte in besonderer Weise die Kirchenfernen im Blick.

Im Wissen um die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Kommunikation zwischen Pfarrer resp. Pfarrei und den im Pfarrbezirk wohnenden Katholiken begründete Pfarrer Maxen 1924 ein Gemeindeblatt: Die »Grüße aus der Mariengemeinde«, die bis in die Zeit des Nationalsozialismus erschienen, informierten in anschaulicher Weise über das Geschehen in der Weltkirche, im Bistum und in der Pfarrei, wie sie stets auch einen kleinen Unterhaltungsteil enthielten. Sein eigenes Kirchenverständnis hat Wilhelm Maxen 1924 so zusammengefasst: »Nicht Lehren, nicht Flugblätter, nicht Versammlungen, nicht Festzüge beweisen die Lebenskraft des Christentums. Nur Leben erzeugt Leben! Weder aus der Krippe noch vom Kreuz starrt uns ein Buch oder ein Paragraph, eine Resolution entgegen! Nein, ausgebreitete Arme. Leuchtende Augen, glühender Atem, wogende Pulse rufen uns allen zu: ‚Kommt! Seht! Prüft! Kostet! Nehmt und esst! Bleibt bei mir! Bringt die Kinder! Holt die Armen! Holt die Hirten! Holt die Herde!‘«

Pfarrer Wilhelm Maxen hat sich zeit seines Lebens um eine aktive, sich nicht mit sich selbst zufriedengebende Kirche bemüht – um eine Kirche mit einem wachen Auge und offenem Herzen für die Belange der Menschen.

Thomas Scharf-Wrede





Pastor Wilhelm Maxen